

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Das Steckenpferd.

Von Jewgenij Tschirikow. Aus dem Russischen von Stefania Goldenring.

Kein Steckenpferd! . . . Ein kleines, billiges Pferd aus Pappe mit gemalter Aufsäumung und langen Ohren, mit zwei Vorderbeinen und einem langen Stock an Stelle eines Schwanzes, — wie bedeutungsvoll ist für mich dieses Armeleutespielzeug! . . . Dieses armeleutige Steckenpferd hat mir statt Freude den ersten Kummer, unagabare moralische Qualen verschafft. Jedesmal, wenn ich vor dem Weihnachtsfest an den Spielwaarengeschäften vorübergehe, deren Schaufenster für die Augen der Kinder so viele verlockende Herrlichkeiten bergen, — gehe ich das billigen Steckenpferds aus Pappe, von dem ich heute erzählen will.

Wir lebten damals in einem entlegenen Kreisstädtchen, wo mein Vater Steuerbeamter war. Es schien mir, als ob mein Papa eine große Persönlichkeit in der Stadt wäre; wenn wir über die Straße gingen, grüßten uns die Polizeiwächter ehrfürchtig, Papa aber winkte nur mit der Hand. Die Leute sagten zu ihm „Guer Hochgeboren“, und wenn sie mit einer Bitte zu ihm kamen, so schrieb er mit ihnen und drohte, ihnen alle Zähne aus dem Mund zu schlagen. All dies steigerte meinen Glauben an die Macht meines Vaters, der in Wirklichkeit nur Steueraufseher war. Aber kehren wir zum Steckenpferd zurück. . . . Das Weihnachtsfest nahte. . . . das fünfte Weihnachtsfest in meinem Leben. Bisher hatte ich von großen Bescherungen und Kinderfesten gehört, doch war ich niemals dabei gewesen. Sie können sich also meine Freude vorstellen, als meine Mutter mit meinem Vater davon sprach, wie sie mich zur Bescherung, die im Klub stattfinden würde, anziehen sollten. — Ich wußte, daß dort die selbstsamsten Beschenke verteilt wurden: Soldaten, ein großes Schaulpferd, auf das man sich setzen konnte, eine Eisenbahn. . . . Seit diesem Tage lebte ich in ungeduldiger Erwartung und zählte die Tage und die Nächte, die noch bis zur Bescherung verblieben. . . . Am heiligen Abend wurde mir endlich mitgeteilt, daß ich am zmeiten Weihnachtsfesttag mit Mama in den Klub fahre.

Ich sprang und jauchzte vor Freude und rühmte mich vor Tassilo, meinem Freund von der Straße, daß ich zur Bescherung in den Klub fahre. Er dürfte als Sohn des Kirchendieners nicht hin, meinte ich, und war fest überzeugt, daß der Sohn des Kirchendieners ein Wesen niedriger Gattung sei. Weiß Gott, wann und wieso diese Begriffe von den Rechten und Vorzügen in meinem kindlichen Verstand entstanden sind.

Der lang ersehnte Tag kam herbei. Gegen fünf Uhr bereiteten wir uns zur Abfahrt. Die Mutter hatte mich zuerst angekleidet. Obgleich ich keinen neuen Anzug bekam, wie es anfangs in Aussicht genommen war, kam ich mit meiner blauen Hemdenbluse, meinen zum Auswaschen berechneten Weinkleidern und mit meinem Scheitel an der Seite furchtbar vornehm und elegant vor. Es entoidelte sich noch ein Streit darüber, ob ich nicht lieber die Weinkleider in die Stiefelschäfte stecken sollte, aber ich ging auf nichts



Till Eulenspiegelbrunnen.

Von Arnold Kramer in Dresden. Aufnahme von Sophie Frank, Nürnberg.

Als Till Eulenspiegel bei einem Bäcker in Braunschweig in die Lehre trat, fragte er einst den ausgehenden Meister, was er backen solle. „Eulen und Affen, Du Zropf!“ entgegnete unwirsch über diese dumme Frage der Bäcker. Und der Schalk formte aus Teig Eulen und Affen, die der entsetzte Meister bei seiner Rückkehr vorband. Diese Szene hat der Dresdner Bildhauer Kramer zum Vorwurf für einen Brunnen gewählt, den er in Sandstein und Bronze ausführte.

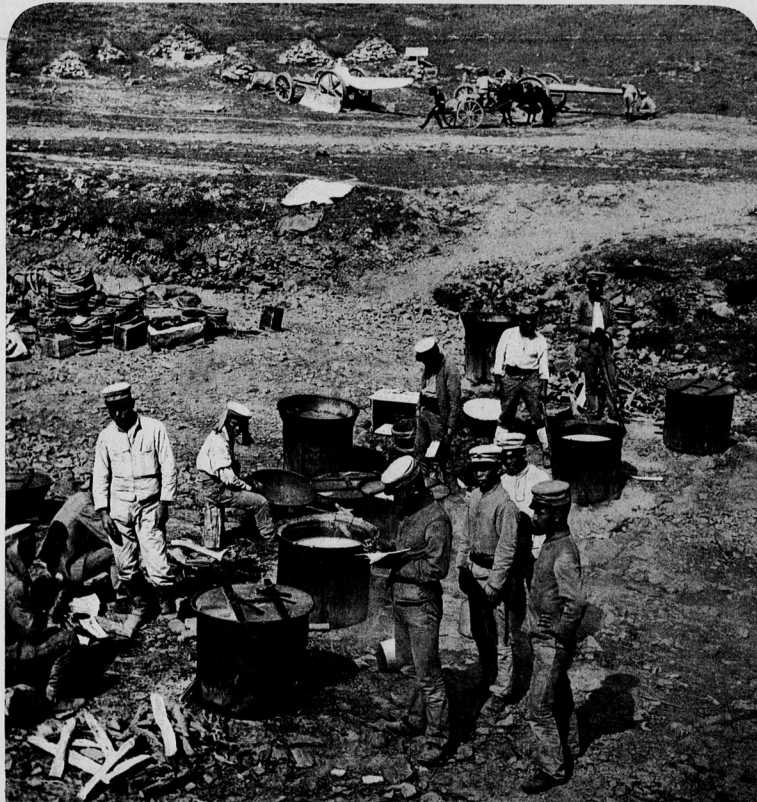
mehr ein und mahnte meine Mutter zur Eile, da ich fürchtete, daß wir die Bescherung veräumen könnten. „Das ist nicht möglich,“ entgegnete Mama, „die Beschenke werden ganz zuletzt und zwar nach Zetteln verteilt, so daß nichts zu befürchten ist.“ „Nach Zetteln? — Und wenn ich mir die Eisenbahn wünsche, bekomme ich sie nicht?“ — „Das kommt darauf an, ob Du Glück hast. Wenn Du einen Zettel mit der Eisenbahn ziehst, bekommst Du sie auch, wenn Du eine Puppe gewinnst, mußt Du eine Puppe nehmen.“

„Was soll ich mit einer Puppe?“ rief ich, und während Mama ihre Toilette beendigte, rannte ich in den dunklen Salon und betete innig zu Jesus Christus, daß mir die Eisenbahn zugebracht werde. Ich war überzeugt, daß Jesus Christus das schon so eintrichtern würde. Bald bestiegen wir den Schlitzen, und nach kurzer Fahrt hielten wir vor einem hell erleuchteten Hause. Mein Herz schlug heftig. Das Klubhaus erschien mir wie ein Schloß. Als wir die Treppe hinaufgingen, drangen laute Kinderstimmen, helles Lachen und lärmendes Hin- und Herrennen an unsere Ohren. Ich befreuzte mich und befahl mir noch einmal Gott. Meine ganze Würde und mein Rechtsbewußtsein verschwanden plötzlich, sobald wir den hell erleuchteten Saal betraten, in dessen Mitte gleich einer Sternpyramide ein prächtig geschmückter Baum emporragte. Ein solcher Lärm herrschte in dem von großen und kleinen Menschen überfüllten Saal, daß ich kein Wort verstand von dem, was mir die Mutter zuzuflüsterte. Ich hielt mich an ihrem Kleide fest und wich nicht von ihrer Seite. — „Ist das ein General?“ fragte ich und zeigte mit dem Finger bald auf den Kreisrichter, bald auf den Militärschef. Das brachte meine Mutter in Verlegenheit, — die ganz begreiflich war: sie, die Kleinfürstin, wollte der höheren Gesellschaft zeigen, daß auch sie sich zu benehmen wußte, und ich verdarb ihr dieses Vergnügen mit meinem Zeigefinger.

„Spiele mit den Kindern. Wer nicht mitspielt, der bekommt kein Gewinnlos!“ sagte Mama. Ich wurde ganz traurig. — Mit wem sollte ich spielen? — Ich wagte nicht, mich unter all die gepukten Kinder mit den weißen Anzügen und den feidenen Bändern zu mischen. Aus meiner Lage rettete mich eine neue Bekanntschaft: eine ärmlich gekleidete Dame trat zu meiner Mutter heran und bat sie, ihren Jungen, der auch nicht mit den anderen Kindern spielen wollte, mit mir bekannt zu machen. Ich betrachtete den neuen Bekannten und fragte: „Daß Du auch kein Säckchen?“

„Nein.“ Wir besahen einander von Kopf bis Fuß und fühlten eine gegenseitige Sympathie. Wir versuchten, in den großen Kreis hineinzukommen, aber ein zwölfjähriges Mädchen, dem ich die Hand entgegenhielt, sagte: „Ich fasse Dich nicht an. Du hast keine Handschuhe, wirst mich schmutzig machen.“ „So laß uns zusammen spielen,“ schlug ich vor, „wir wollen die Spielsachen ansehen. — Wie heißt Du?“ fragte ich weiter.

„Kolja.“ „Und ich heiße Mißcha. Wer ist Dein Vater?“ „Ich weiß nicht.“ Die Spielsachen standen auf zwei Tischen, in einem entfernten Winkel des Saales.



Feldküche eines japanischen Armeekorps in der Mandchurei. Die großen Kessel sind ausschließlich zum Kochen von Reis, der Hauptnahrung der Japaner, bestimmt. Underwood & Underwood, London und Newyork, Copyright 1905.

Die Kinder drängten sich bereits heran, streckten die Hälse vor und guckten in die geheimsten Ecken dieses Spielzeugreiches. . . . Hier waren auch einige Damen, die all die Derblichkeit mit ebenso begeisterten Klugheit und Aufmerksamkeit betrachteten wie die Kinder. Es waren — die Mütter.

Mein Gott, was gab's hier nicht alles! Ein Sprengwagen mit einem Pferd und einem Faß, eine Mühle, ein Haus mit Dach, Schornstein und Fenstern; ein Affe, der Vogel spielte, Trommeln, Gewehre, Farben, ein Dampfer — es nahm gar kein Ende!

„Gib's auch eine Eisenbahn?“ entschloß ich mich, eine dicke, ältere Dame, die an dem Tisch beschäftigt war, zu fragen.

„Sie stand mirlich ganz dicht vor mir . . . mit einem Dampfkegel und grünen, gelben, blauen Waggonen. . . . Bewegt sie sich?“

„Sa, Mächtig Du die Eisenbahn haben?“
„Ja, ja,“ antwortete ich mit zu Boden gerichteten Augen. „Wenn gehört dieser Knabe?“ fragte die dicke Dame eine andere.

„Den Steuerbeamten!“ erwiderte jene verächtlich.

„Ach! ich glaube — Pavel Origanewitsch!“

„Gibt sie?“ wiederholte ich meine Frage.

„Sa, ja. . . . Geh! jetzt spielen!“ antwortete sie mir.

Dann zog sie die Eisenbahn auf und — die Waggonen rollten dahin. . . . Ich geriet in Entzücken! In Gedanken drückte ich den Zug an meine Brust und fürchtete nur, daß mein neuer Freund dieselben Wünsche hegen könnte wie ich.

„Möchtest Du auch die Eisenbahn?“ fragte ich ihn.
„Ich wünschte mir das Haus!“

Ein Stein fiel mir vom Herzen. „Wenn Du die Eisenbahn gewinnst, und ich das Haus, dann wollen wir tauschen?“

„Gern. Ich brauche ein Haus für meine Soldaten,“ antwortete eilig der Kleine.

„Altmächtig wurde ich unbefangener, — ich langte ohne Erlaubnis nach der Limonade, spielte Rage und Maus, lachte ganz laut und war hoch zwei Stunden soweit, daß ich mit einem Jungen in heftigen Streit geriet, weil er mir sagte, daß er die Eisenbahn bekommen würde.“

„Du läßt! Wer sie gewinnt, bekommt sie!“

„Ich bekomme sie! Mama hat gesagt, daß man sie mir. . . .“

„Bist 'n Dummkopf, — versteht nicht, was eine Lotterie ist.“

„Bist selber ein Dummkopf, und wenn Du nicht aufhörst zu schimpfen, sage ich es Papa, und Du wirst hinausgejagt!“

Um acht Uhr wurden wir paarweise aufgestellt und marschierten bei den Klängen eines Marsches durch die Zimmer; in einem von ihnen wurden wir mit Konfekt und Nüssen versehen. Dann kehrten wir in den Saal zurück.

Ein Herr riß von dem Baum die Zügel, die goldenen Rüsche und die Sterne herab und steckte sie den zahlreichen, sich ihm entgegenstreckenden Händchen zu. Ich bemühte mich, meine Hand möglichst weit und hoch hinzuhalten, aber ich fing nichts auf. . . . da tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß wir bald die Zettel ziehen würden und ich vielleicht die Eisenbahn gewinne.

In dem Saal herrschte jetzt ein wirres Durcheinander. Die Tische waren bereits von den Kindern umdrängt, auch Kofja und ich eilten hin. Man hörte gellende Pfiffe, lautes

Fremmeschlagen, knallende Schüsse. Mit glückstrahlendem Gesicht kam uns ein Knabe entgegen, der den Sprengwagen mit dem Pferd und dem Faß gewonnen hatte.

„Mir einen Zettel! mir!“ schrie ich und streckte verzweifelt meine Hand der dicken Dame entgegen.

„Mir auch!“ schrie mein Kamerad.

Wir arbeiteten uns mit den Ellenbogen durch die Reihe unserer Nebenbuhler durch, und schließlich gelang es uns, an den Tisch vorzudringen.

„Mir einen Zettel! Ich habe noch keinen gezogen!“ schrie ich und fuchtelte mit den Händen.

„Da hast Du! Geh! Schlecht erzogener Knabe!“

Mit diesen Worten steckte mir die dicke Dame einen Zettel in die Hand und wandte sich den anderen Kindern zu. Was konnte das bedeuten? Ich ging nicht fort.

„Jetzt hast Du Dein Geschenk! Mache also den anderen Platz!“ verfezte die dicke Dame.

Das entmutigte mich vollends. Mit Mühe drängte ich mich durch die lärmende Menge und begann, mein Geschenk zu betrachten. Es war ein Zettel, an dessen einem Ende ein Pferdchen und an dessen anderem Ende ein Mädchen besetzt war.

„Nun, zeige, was Du gewonnen hast!“

„Das habe ich nicht gewonnen, die Dame gab es mir! Ich hatte noch keinen Zettel gewonnen! Was fange ich damit an! Solche Pferde gibt's ja gar nicht. . . . Hier muß ein Schwanz sein, wo der Stod steckt!“

„Das ist absichtlich so gemacht: darauf wirst Du reiten!“

„Fällt mir nicht ein, auf einem Stod zu reiten! Ich schenke es Tschsch!“ sagte ich schmolend.

Die beliebtesten Künstler der Gegenwart.

Die Frage an unsere Leser, wer ihre Lieblingskünstler seien, hat allgemein lebhaftes Interesse erregt und die Beantwortung der Frage hat eine grosse Beteiligung gefunden. 9762 Postkarten sind zu diesem Zweck bei uns eingegangen, und es war keine leichte Arbeit festzustellen, welche Künstler auf jedem der von uns angegebenen Gebiete augenblicklich die beliebtesten sind, und in welcher Reihenfolge die „Beliebtheit“ dieser „Lieblinge“ rangiert. Endlich hat sich das in unserem Tableau dargestellte Resultat ergeben. Es wurde dadurch ermittelt, dass jede der in den Antworten genannten Persönlichkeiten die Anzahl von Points erhielt, die der Position ihrer Namen in den verschiedenen Karten entsprach.

Es ist natürlich, dass viele, die sich an der Beantwortung der Rundfrage beteiligten, ihrem Lokalpatriotismus die Zügel schliessen liessen

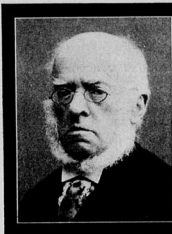


1. Dramatiker:
Henrik Ibsen.
(7863 Punkte.)

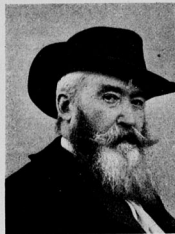
Das Ergebnis der Rundfrage aus No. 1, 1905.

und Namen nannten, die jenseits der Mauern der betreffenden Stadt gänzlich unbekannt sind. Dadurch hat sich eine ziemlich bedeutende Zersplitterung der Stimmen ergeben. Auch haben manche nicht daran gedacht, dass nur lebende Künstler genannt werden sollten und liessen daher den Ruhm manches Geistesheroen der Vergangenheit in unserer Rundfrage eine fröhliche Auferstehung feiern. Diese Toten mussten für das Resultat natürlich auch ausscheiden. Nur Adolf v. Menzel durfte noch mitgerechnet werden, da der Meister, der auf seinem Gebiet die weit überwiegende Mehrheit der Stimmen erhielt, zur Zeit, als wir die Rundfrage erliessen, noch unter den Lebenden weilte.

Schliesslich sei noch mitgeteilt, dass in unserem Tableau die Gattung „Porträtmaler“ ausgeschieden ist, da uns in dieser Abteilung Unregelmässigkeiten zugunsten eines Künstlers vorgekommen zu sein scheinen.



2. Historienmaler:
Adolf v. Menzel.
(6561 Punkte.)



3. Humoristen:
Wilhelm Busch.
(5054 Punkte.)



4. Lyriker:
Detlev v. Lillienoron.
(3355 Punkte.)



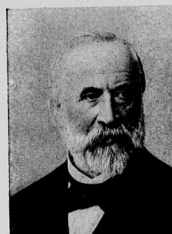
5. Symphoniker:
Richard Strauss.
(2882 Punkte.)



6. Dirigenten:
Felix Weingartner.
(2751 Punkte.)



7. Landschaftsmaler:
Walter Leistikow.
(2728 Punkte.)



8. Genremaler:
Ludwig Knaus.
(2397 Punkte.)



9. Bildhauer:
Max Klinger.
(2342 Punkte.)



10. Komponist leichter Musik:
Paul Lincke.
(2275 Punkte.)



11. Schauspieler:
Joseph Kalnz.
(2072 Punkte.)



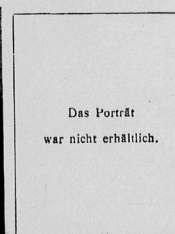
12. Sänger und Sängeriinnen:
Emmy Destinn.
(1976 Punkte.)



13. Illustretoren u. Karikat:
Thomas Theodor Heine.
(1714 Punkte.)



14. Opernkomponisten:
Engelbert Humperdinck.
(1643 Punkte.)



15. Architekten:
Alfred Messel.
(1614 Punkte.)



16. Erzähler:
Gustav Frensen.
(1390 Punkte.)



17. Kunstgewerbler:
Henry van de Velde.
(1190 Punkte.)



18. Liederkomponisten:
Edvard Grieg.
(1021 Punkte.)



19. Instrumentalkünstler:
Pablo de Sarasate.
(407 Punkte.)



Eine fromme Tänzerin.

Die bekannte spanische Variété-Tänzerin und Sängerin Zoraida wurde kürzlich von Papst Pius X. in Audienz empfangen. Georg Gerlach & Co., Akt.-Gesellsch., phot.

bitterlich zu weinen. — „Was hat er?“ fragten die Gäste, die im Vorzimmer nach ihren Mänteln suchten. — „Er ist unartig... es ist seine Schlafenszeit“, erwiderte die Mutter.

„Ich bin nicht unartig... und auch nicht schlaftrig...“ entgegnete ich unter Tränen. „Aber was ist das für ein Glücksspiel, wenn ich gar keinen Zettel bekam und die Eisenbahn dem Jungen geschenkt wurde... Ich will auch eine Eisenbahn! Warum bekam er sie... Wieso ist er besser als die anderen!...“

Ich weinte aus Mangel über die Ungerechtigkeit, die an mir kleinem Menschen von den Erwachsenen begangen worden ist. „Dör auf zu weinen!“ sagte die Mutter ärgerlich.

„Ich würde nicht weinen, wenn er sie wirklich gewonnen hätte, und nicht so...“

Der Klubdiener beeilte sich, den unzufriedenen Gast hinauszuweisen. — Er ging mit mir um, wie mit einer Sache, packte mich in den Mantel ein und band mir fest den Hals über die Ohren und den Mund, wahrscheinlich, damit man mich nicht so laut brüllen hörte.

„Dafür wird Gott Sie schon strafen!“ schrie ich durch die Kapuze, während mich jemand die breite Treppe hinuntertrug! — „Dummkopf!“ schrie ich, mit beiden Füßen strampelnd.

Man brachte mich zum Schlitzen und setzte mich zu meiner Mutter. Tränen bitterer Kränkung und brennender Wehmut rollten aus meinen Augen, als das Pferd anzog und mich von dem Klubhause fortbrachte, wo ich eine so traurige Enttäuschung erlebt habe.

Erich Dannenberg & Co.,

Berlin, phot.

Hier ruht in Gott
unser liebe Tochter u. Schwester
Lucie Berlin
geb. 8. Juli 1895
ernordet 2. Juni 1904.

Da wach des Vaters Freunde,
Ihre Mutter höchstes Glück,
Wag! unter wie die Sonne,
Wies! aus den Schmerz zurück.

Das Grabdenkmal für Lucie Berlin.

Auf dem Grabe des auf so entlegene Weise ermordeten Mädchens ist eine Gedenktafel aufgestellt worden, die die auf unserem Bilde sichtbare Inschrift und das Medaillonporträt der Ermordeten enthält. Die Kosten des Denkmals auf dem Villabets-Friedhof in Pantou wurden von Gutsogenossen, Freunden und Bekannten der Familie Berlin gestiftet.

„Sei artig und freue Dich mit dem, was Du bekommen hast!“

„Ich habe aber noch nicht gezogen! Vielleicht gewinne ich die Eisenbahn“, antwortete ich meiner Mutter jetzt mit flehender Stimme. Aber in diesem Augenblick kam derselbe Knabe herbeigeeilt, mit dem ich mich wegen der Eisenbahn geankt habe, zupfte mich am Ärmel und rief: „Was habe ich Dir gesagt! Sieh her! Was ist das?“ Wie sollte ich nicht hinsehen: in seinen Händen hielt er die Eisenbahn.

„Und was hast Du?“ Ein Stiefelpferd! „Dreizehn!“ sagte mein Feind und verschwand mit der Eisenbahn. Ich war so befürtzt, daß ich einige Zeit wie verzaubert dastand. Dann fiel ich meinem Kavalen nach und schrie: „Daß ich tief meinem Kavalen nach und schrie: „Daß Du denn gezogen?“... ich sag' den Anderen! Er hat die Eisenbahn ausgeführt!“

Meine Mutter sagte sich bei der Hand, zog mich zurück und schimpfte mit mir.

„Ich weiß, er hat keinen Zettel genommen. Wie kann man dann Glück haben!“ sagte ich jetzt mit Tränen in den Augen und bemühte mich, diese ungerechte Aneignung zu beweisen. „Wir fahren nach Hause! Versteht Dich nicht zu benehmen!“ sagte meine Mutter und zog mich gestolmt ins Vorzimmer. Hier konnte ich mich nicht länger beherrsigen, warf das Stiefelpferd in die Ecke und begann



Die von aufständischen Bauern in Brand gesteckte kaiserlich russische Villa in Livadia.

Als wir zu Hause angekommen waren, begann ich wieder zu weinen und beklagte mich bei Papa über sie. Aber Papa wollte mich nicht begreifen: er glaubte, daß ich aus Neid weinte.

„Das ist nicht schön, Tante! Das nächstemal darfst Du nicht zur Versicherung mit.“

„Ich mag auch gar nicht! Was ist das für ein Glück! Mir gaben sie das Stiefelpferd und er bekam, was er wollte...“

Der Vater hielt das papierne Pferd in der Hand und sagte: „Ein sehr hübsches Spielzeug. Man kann darauf schaukeln, sitzen und reiten.“

„So schaukel Du! Ich mag nicht! Und Mama hat mir vorgeredet, daß Zettel gezogen und Geschenke gewonnen werden, sie aber steckten mir einen Stock in die Hand!...“ Lange stand das arme Stiefelpferd im Winkel, ohne daß ich es einer Aufmerksamkeit würdigte.

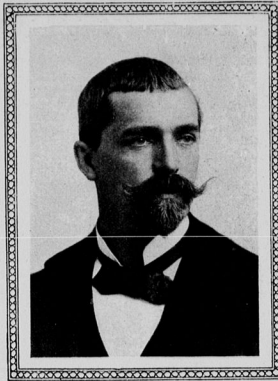
Lebensmal, wenn mein Blick auf den Winkel fiel, wo es stand, loberte in meinem Herzen ein Gefühl der Erbitterung und Kränkung auf. Eines Tages postete ich einen Augenblick ab, als niemand im Zimmer war, sprang zu

dem Stiefelpferd herbei, ergriff den Stock und riß den Stock mit grimmiger Wucht aus dem Körper des Pferdes, dann setzte ich es wieder auf und stieß so heftig mit dem Stock auf die Erde, bis das Innere des gänzlich schuldlosen Pferdes vollständig vernichtet wurde.

Jetzt bin ich erwachsen und weine nicht mehr, selbst wenn das Leben mir ein solches „Stiefelpferd aus Papp“ entgegenbringt. Aber da die Erinnerung an dieses Stiefelpferd in mir lebt, führe ich meine Kinder nicht zu öffentlichen Versicherungen, wo das „Glück“ der Kinder von der allmächtigen Hand irgend einer Maria Pietronna bestimmt wird.

Dies und Jenes.

Unersorichte Gebiete der Erde, in denen noch große natürliche Schätze der Erschließung harren, zählen die „Household Worlds“ auf. So flieht der Amazonasstrom durch weite Wälder, die den Weihen fast völlig unbekannt sind. Die Wälder seiner Ufer sind reich an Rosenholz, Eisenholz und Chinarindenbäumen, an Wild und Früchten. In den Bergen des Nordens findet man Silber, Gold und Edelsteine in Mengen. Weite Gebiete von Venezuela und Westindien sind unbekannt, die sie reichlich künftigen Millionen bringen; aber die Ufer haben kein gesundes Klima, und einige Teile im Innern sollen die schlimmsten Fiebergegenden der Welt sein, so daß sich dem Eindringen fast unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen. Obwohl so viele Forscher Innerafrika durchquert haben, sind noch immer weite Strecken des „dunklen Erdteils“ unbekannt. Auch dort liegen viele Reichthümer ungenutzt, Eisenstein und andere



Professor Adolf Brütt wurde an die großherzogliche Kunstschule in Weimar berufen.

Produkte, aber das ungeliebte Klima und die feindliche Bevölkerung bieten große Gefahren. Selbst Nordamerika hat noch viele unbekannte Länder; im hohen Norden liegen Grönland, Baffinsland, das große Gebiet an der Subjontai und Alaska. Man vermutet, daß jenseits von Nord-Alaska noch ein Land liegt, das auf der Karte nicht gezeichnet ist. Ebenfalls ist das Land nördlich von Britisch-Kolumbien kaum erforscht; viele Quadratmeilen sind nie von Menschen betreten worden. Sicherlich könnte ein Teil dieses Landes angebaut werden, während ein anderer Teil bedeutende Schätze im Innern der Erde birgt; künstliche Geschlechter werden hier große Kolonisationsarbeiten zu leisten haben. In dem Staate Washington liegt eingeschlossen von den „Olympic Mountains“ ein sehr wenig bekanntes Land von etwa 6300 Quadratkilometer Größe. Es wird von einem wilden Stamm bewohnt, den niemand zu belästigen wagt. Einige Reisende, die sich ihren Weg in die Berge gebahnt hatten, sind nie wieder zurückgekehrt. Entweder kamen sie im Walde um oder wurden von den Eingeborenen ermordet.

Manche Teile von Nord- und Südamerika, die jetzt fast unbekannt sind, waren vor Jahrhunderten dicht bevölkert. Dagegen sind große Strecken Australiens nie von einem Weihen betreten worden. So ist zum Beispiel Nordwest-Australien fast unersorcht. Louis de Moignon, der moderne Robinson Crusoe, ist in Begleitung von Wilden dort gewesen und weiter vorgebrungen als andere, aber er weiß doch auch nur wenig von dem unersorchten Lande zu berichten. An der Nordküste und im Inland leben Wilde, die auf einer sehr niedrigen Stufe stehen.



Sprechmaschinen bei den Pyramiden.

Die Industrie der Sprechmaschinen hat in den letzten Jahren sehr weit in Deutschland eine große Ausbreitung gewonnen. Außer Vortragsvorträgen geben die modernen Walzen und Platten, die zum großen Teil in Berlin hergestellt werden, Gesänge und andere persönliche Vorträge in allen Sprachen wieder. Daß es gar nicht so einfach ist, solche Vorträge in fremden Sprachen auf die Walze zu bringen, zeigt unser Bild, welches eine Aufnahme-Expedition der „Beta“-Waffenfabrik (Bomb & König G.m.b.H.) in Egypten darstellt. Um lebendige arabische Vorträge herzustellen, mußten die Aufnahme-Techniker mit ihren Apparaten bis unter die Pyramiden vordringen. Detailliert mehr menschlicher Kultur sind an den Pyramiden vorübergezogen, ehe die fortschreitende Zeit Mittel fand, der Nachwelt den höchsten Schatz in seiner ganzen Originalität zu überliefern.

Sibirien bietet dem Geographen noch viele Aufgaben. Tabei muß das Gebiet die wertvollsten Schätze in sich bergen; umherstreichende Mongolen bringen Edelsteine mit und behaupten, daß es in den Bergen diese sehr reichlich gibt. Außerdem finden sich in Zentral-Sibirien große Mengen Eisen, Kupfer und Silber, und doch gräbt niemand danach. Bornes, Papua und Madagaskar sind noch sehr wenig bekannt, und im Stillen Ozean liegen noch viele unerforschte Inseln. Viele Inseln sind auf den Karten noch nicht eingetragen. Perlen, Korallen, Edelsteine, Holz, Kopal und andere Kostbarkeiten warten hier darauf, daß sie jemand in Besitz nimmt.

Die Puppe als Kinderpielzeug. Ueber dieses Thema bringt das 2. Heft der neuen kunstpädagogischen Zeitschrift „Kind und Kunst“ Monatsheft für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes, Verlag Metz, Koch, Farmstadt, Ausführungen von Direktor Hans Voelck in Nürnberg. Dem Aufsatz entnehmen wir folgenden Abschnitt. Wie im Spielzeug überhaupt, so spiegelt sich in der Puppe ganz besonders die Zeit wieder, in der sie entstanden. Und wie alt sind diese Puppen nicht schon? Einzelne Forscher sind geneigt, solche in Figuren aller Art, die aus prähistorischen Zeiten gefunden worden, zu erkennen. Wenn man viele sehr primitiven, nackten oder fast bekleideten menschlichen Gestalten, hauptsächlich weiblichen Geschlechts, sieht, kommt man auch ganz unwillkürlich auf die Vermutung, Puppen vor sich zu haben. Aber einer unterer tüchtigsten Prähistoriker, M. Hoernes, spricht sich dagegen aus. Er sieht in den kleinen plastischen Figuren der prähistorischen Kunst nicht Puppen, die den Kleinen zum Zeitvertreib dienen, sondern Idole, Darstellungen von Göttern. Nach dem Geisteszustand der Naturmenschen jener frühen Epochen glaubten die Hersteller und Besitzer einen Teil der Seele des Dargestellten in jener Nachbildung, die ihn den Lebenden sinnlich gegenwärtig zeigt. Sie würden solche Idole daher niemals als Spielzeug für Kinder gefertigt oder deren Benützung als solches gestattet, vielmehr in einem etwaigen Gebrauch als Spielzeug eine Profanierung erblickt haben. Aber doch mögen diese Idole mit den frühesten Puppen große Ähnlichkeit gehabt haben. Sie mögen gleich primitiver Natur gewesen sein, die Gliedmaßen mit dem Kumpfe ein Stück gebildet und nur durch Einritzungen und aufgemalte Gliederung mögen sie sich mehr einer menschlichen Erscheinung genähert haben. Von den alten Ägyptern wird



Herzogin Friederich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, denen das preussische Abgeordnetenhaus auf Antrag der Regierung eine jährliche Apanage von 150000 Mark und das Schloß Glücksburg zugebilligt hat. Die Herzogin Caroline Mathilde ist eine Schwester der deutschen Kaiserin. E. Bieker, Berlin, phot.

fe in der betreffenden Epoche die Erwachsenen, vorzugsweise die Weichen und Barmherten, getragen haben mögen. Nur selten hat sich so eine Puppe aus früheren Jahrhunderten erhalten. Das Kind, das mit ihr lebhaft spielte, hat sie eben aufgebraucht. Nur wenn unvernünftige Eltern dem Kind die Puppe nur alle heiligen Zeiten gaben und sie ihm nur kurze Zeit liehen, ist eine solche auf die Gegenwart gekommen. Sie sind daher heute sehr kostbar und sehr geliebt. Stellen sie sich doch als ein getreues Modell der Tracht längst entschwindender Epochen dar, aus der sich sonst Original-Modellstücke kaum erhalten haben. Wertwürdigkeit führt die früheste Darstellung von Puppen, die auf untere Zeit genommen ist, uns nicht weibliche Puppen vor Augen, sondern zwei Ritter, die mit einander kämpfen, und die zu diesem Zwecke an Schnürchen gezogen wurden. Sie sind in einem, im 12. Jahrhundert von der Abtissin Gerod von Landsberg geschriebenen und selbst illustrierten Wert abgebildet. So bewegliche Puppen mögen aber nur Kindern vornehmer Leute zugänglich gewesen sein. Die Masse des Volkes hat sich lieber mit Puppen begnügt, die aus einem Stück gearbeitet waren, und auf denen Arme und Beine nur angehängt oder durch entsprechende Modellierung des Stücles angedeutet waren. Solche aus dem 14. Jahrhundert stammende, aus Ton gebrannten Puppen wurden 1859 in großer Anzahl in Nürnberg unter dem Pfalter gefunden; sie waren ohne jegliche Gliederung, aber in dieser Weise waren sie auch noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus in Gebrauch, wo sie in Sonnenberg massenhaft aus Holz gefertigt und in alle Welt ausgeführt wurden. Für die Kleinsten unter den Kleinen mögen sie am zweckmäßigsten und am wenigsten zerförbar gewesen sein, während Gliederpuppen der Zerföhrungswut und dem Forschungsstrome der Kinder nur zu bald zum Opfer gefallen sind und noch fallen. Ein Pinguin als Schöpfung. Von altersher haben elegante Damen ihre Toilette und Ausdringung nicht für vollkommen gehalten, wenn nicht auch ein Schöpfungsbüchlein sich an sie schmiegte oder eine Lieblingskatze bei ihnen war. Früher suchte die Mode durch Bevorzugung verschiedener Hunderrassen Abwechslung zu schaffen, und dem Wologneser folgte der Dachshund, ja sogar das Windspiel. Die englische Dame verfiel dann auf exotischere Tiere, doch wie immer erreicht auch hier im Exzentrischen und Witzigen die Amerikaner



Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit — Ueberreste einer römischen Villa.



Vom Mittelmeer.

— und neues Leben blüht aus den Ruinen! Katholische Kirche. A. Bieker, Berlin, phot.

und die Existenz der Puppe berichtet; die Indier sollen sie aus Elfenbein gefertigt haben; die Mädchen der alten Griechen spielten mit Puppen, und in Äthiopia sollen sogar Puppen aus Ton, aber schon mit beweglichen Armen und Beinen, gefunden worden sein. Und die kleinen Römerinnen hatten in den Puppen ebenfalls schon einen lieben Spielkameraden, den sie hoch in Ehren hielten, und wenn sie die Mädchen zu Jungfrauen herangewachsen waren, der Venus opferten. Von den Römern sind sie vielleicht auch zu den Deutschen gekommen. Schon im Mittelalter war die Dode, die Hauptbezeichnung für die aus dem lateinischen kommende Puppe, hauptsächlich, und der Name Dode ging auf vieles Spielzeug über. Die männliche Dode hieß Dodenmann oder auch Dodenhanf, es gab Dodengäule, Dodenstüben und eine Dodenwiege; der Pfefferkuchen, der eine Dode darstellte, hieß Pfefferdode. Mit der Zeit bekamen die Puppen auch im Abendlande bewegliche Gliedmaßen; sie wurden sorgfältig mit Klebungsfäden versehen, genau so, wie



Reichstagsabgeordneter Sachse (*), der Führer der Siebenere-Kommission im Ruhrgebiet.

Im Gewerkschaftshaus am Engel-Allee fand vor kurzem ein Kongreß von Vertretern aller preussischen Bergarbeiterverbände statt, der zu der Bergarbeiter-



Johann Effert, der Vorstand des Christlichen Bergarbeiterverbandes.

Novelle, die gerade dem preussischen Abgeordnetenhaus vorlag, Stellung nahm. Unsere Abbildungen zeigen die beiden Hauptredner der Versammlung. B. I. G.

Vom Bergarbeiterkongress in Berlin.

den Höhepunkt. Seit einigen Zeit suchen sich die Damen der amerikanischen Gesellschaft durch möglichst absonderliche und groteske Lieblingstiere zu überbieten, die wir bisher nur im Stall oder höchstens in der Arena des Zirkus zu sehen gewohnt waren. So hat Miss Rosemond Dixey in Boston einen kleinen Ferkel, das sie in ihrem Motorwagen gern spazieren fährt. Eine Dame aus der fünften Avenue macht nun sogar ihre Einkäufe in Begleitung eines zahmen Pinguins, der festlich hinter ihr hermarschiert, ihren Beutel im Schnabel trägt und auf den schönen Namen „Herold“ hört. Die verstorbene Miss Timothy Woodruff in New-York hatte einen kleinen Bären, den sie über alles liebte, und Miss Mac Hall aus Atlantic City geht niemals ohne ihre Löwin aus, die auf höchst befalligende Kunststücke abgerichtet sind und das Gnzüden aller erregen. Eine kalifornische Schöne, Miss Eleanore Sanderion, hat eine Schildkröte zu ihrem besonderen Liebling ausserforen; doch teilt sie diese Liebe auch ein paar riesigen Eidechsen sowie andern angenehmen Reptilien mit.

Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Schillingmann in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf, Wolff in Berlin.